VON FRIEDEN ZUM KAMPF. EINE KURZE SELBSTBIOGRAPHIE, MIT BESONDEREM HINBLICK AUF DIE HANNOVERSCHE...

Carl Gustav Wilhelm
BAURSCHMIDT

Digitized by Google

Von Frieden zum Kampf.

Eine kurze Selbstbiographie

mit besonderem Hinblick

auf die

Hannoversche Katechismussache

von

Carl Gustav Wilhelm Baurschmidt.

Göttingen,
Verlag der Deuerlichschen Buchhandlung.
1862.

4080.cc
2

Von Frieden zum Kampf.

Eine kurze Selbstbiographie

mit besonderem Hinblick

auf die

Hannoversche Katechismussache

von

Carl Gustav Wilhelm Baurschmidt.

Göttingen,
Verlag der Deuerlichschen Buchhandlung.
1862.

Digitized by Google

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Käſtner.

Digitized by Google

Vorwort.

Fragt Jemand, wie ich dazu gekommen, die nachstehenden Blätter herauszugeben? Ich möchte dagegen fragen, wie hätte ich es unterlassen sollen? Unsere hannoversche Katechismussache ist eine Frage, die weit über die Grenzen unseres Landes hinaus die Gemüther beschäftigt. Längst schon handelt es sich bei ihr nicht mehr blos darum, ob unseren Gemeinden ein ihnen einmal lieb gewordenes und in den meisten Puncten vortreffliches Lehrbuch entrissen, und dagegen ein im hohen Grade mißliebiges, veraltetes, unbrauchbares, ja in einzelnen Lehren und Ausdrücken wahrhaft horrendes aufgedrungen werden solle. Unser Katechismusstreit, wie es nicht anders sein konnte, namentlich bei der Zähigkeit, mit der viele Geistliche auch noch nach der Königlichen Entscheidung vom 19. August d. J. an ihrem neuen Katechismus und dem ganzen unseligen Treiben festhalten, welches mit seinem düstern Geiste zusammenstimmt, — unser Katechismusstreit hat sich zu einem Kampfe erweitert, der um nichts geringeres gekämpft wird, als ob jene starre Orthodoxie, die das 17. Jahrhundert unserer Kirche auf so traurige Weise gekennzeichnet hat, auch noch in die letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts ihr graues und grauses Haupt hineinstrecken soll. Dieser Kampf hat sich gleichsam unter meinen Augen entsponnen; ich habe längere Zeit — möchte ich sagen — im Mittelpuncte desselben gestanden; sollten da nicht Alle, die jetzt auf meiner Seite an dem Kampfe Theil nehmen, sollte nicht die ganze evangelische Kirche, die mit Interesse auf ihn hinblickt, von mir einen Bericht über denselben erwarten, so genügend oder ungenügend ich ihn zu geben im Stande bin?

Digitized by Google

Noch mehr, Einzelne und ganze Gemeinden haben in dieſem Kampfe mir perſönlich die größeſte Theilnahme bewieſen, haben in dieſer wahrlich auch für ſie hochwichtigen Sache ein Vertrauen mir entgegengebracht, wie es in dem Maße wohl nur ſelten einem völlig Unbekannten erwieſen wird. Da meine ich denn — haben ſie ſogar ein Recht, Näheres nicht allein über mein Thun, ſondern auch über meine Perſon zu erfahren, und zu dem Ende einen Blick in mein Leben zu thun, ſo weit und ſo gut ſich derſelbe auf ſchriftlichem Wege ermöglichen läßt.

Dazu aber habe ich vor Allem geſchrieben, und mag die volleſte Offenheit, mit welcher ich über mich und meine Verhältniſſe rede, dem freundlichem Leſer dafür Gewähr ſein.

Ob ich auch über die Abſicht dieſes Schriftchens bei meinen Gegnern wieder recht tüchtig werde verkannt werden? Es kümmert mich wenig. Wenn ich ſie nur bei denen erreiche, für die ich dieſe Blätter beſtimmt und, — wie ſie es vielleicht aus ihnen ſelbſt herausfühlen werden — mit großer Liebe geſchrieben habe! O zu ihnen möchte ich hintreten, wie wohl der Freund dem Freunde ſich an die Bruſt wirft. Da ſiehe mich, und nimm mich, wie ich bin! Nimm mich mit meinen Fehlern und Schwächen; Du wirſt ſie tragen! Nimm mich mit Allem, was Gutes an mir iſt; Du wirſt es ſchon herausfinden; Nimm das Beſte, meinen guten Willen. An Deiner Seite, und mit Gottes Hülfe wird er That werden!

So, ſo möchte ich Allen, die mir wohlwollen nah und fern, Allen, denen ich für ihr Vertrauen und ihre Liebe zu Dank verpflichtet bin — weil ich nichts Beſſeres zu geben habe — mich ſelbſt geben!

Lüchow im Novbr. 1862 C. G. W. Baurſchmidt.

Digitized by Google

Ich wurde am 1. April 1806 im Pfarrhause zu Hohne geboren. Meine Eltern, die schon 4 Jahre nach meiner Geburt Hohne verließen, haben wohl manche trübe Erinnerung von dort mit hinweggenommen. Meine Mutter, eine Pflegetochter des damals als Oekonom sehr gefeierten Oberamtmannes Gericke zu Heinde unweit Hildesheim, konnte nur sehr schwer an die Celler Heide sich gewöhnen, und alle ihre Mühen, dem Hohner Sande und Moore Heinder Früchte abzugewinnen, blieben vergeblich. Meinem Vater, der 20 Jahre lang in der großen Welt gelebt hatte, zuerst als Hofmeister, dann als Privat-Sekretair beim Dänischen Gesandten am Reichstage zu Regensburg, Baron von Diede, fiel es noch schwerer, sich in das Geistesleben einer kleinen, noch dazu anfangs im hohen Grade verwilderten, Dorfgemeinde hineinzufinden. Ein geborner Sachse hatte er noch nie die Niederdeutsche Mundart gehört, und da mögen denn seine neue Sprachstudien nicht glücklicher gewesen sein, als die ökonomischen Versuche meiner Mutter. Auf beiden Eltern aber lastete gleich schwer der Druck der französischen Zeit. Dem Vater hat nie ein Bissen geschmeckt, so lange Franzosen mit ihm zu Tische saßen. Und die gute Mutter, die sich wohl selbst in der schweren Zeit jeden Bissen am Munde hätte absparen mögen, hat mir oft noch erzählt, wie sie wohl nie ärgerlicher geworden, als wenn die galanten französischen Offiziere ihr händeweise auch noch den theuren Zucker in den theuren Kaffe geworfen hätten.

Digitized by Google

Solche Müh- und Drangsale drückten den vierjährigen Knaben noch nicht. Nur Eine, allerdings auch nicht freundliche Erinnerung ist mir von Hohne geblieben. Ich spielte an dem kleinen Ententeiche, der mitten auf dem Pfarrhofe lag. Die jungen Enten waren von einer Glucke ausgebrütet, und diese wohl fürchtend, daß ihren kleinen Lieblingen von mir Gefahr drohe, springt mir auf den Kopf, zerkratzt mich fürchterlich, und ich falle darüber in den Teich hinein. Wer mich am Ende noch gerettet, weiß ich nicht. Ich habe mir jetzt manchmal bei dieser Erinnerung gedacht, ob wohl in diesem ersten kleinen Erlebniß, das so treu mein Gedächtniß aufbewahrt, etwas prophetisches gelegen, wie den Kindern oft schon an der Wiege ihr Schicksal gesungen werden soll. Nicht Glucken, aber andere gereizte Wesen, weil ich nach ihren Küchlein gegriffen haben soll, haben mir jetzt Kampf genug gemacht, und lauren wohl gar auch darauf, wo ich einem Ententeiche zu nahe treten möchte. Doch ist es von jenem Hohner Ententeiche an, wenn auch — um in dem Scherz zu bleiben — eine Sibylle darin gesessen haben sollte, noch lange, Gott sei Dank, in meinem Leben Frieden geblieben.

1810 wurde mein Vater nach Leifferde versetzt. Hier laufen all die tausend Erinnerungen meiner glücklichen Jugend zusammen. Hier gab es lustige Wiesen und grüne Wälder, und war selbst ein Hügel, von dem ich die Thürme Braunschweigs zählen, und bei hellem Wetter sogar die blauen Harzberge sehen konnte. Hier folgten den verhaßten Franzosen-Schwärmen bald die ersten Kosacken nach, und als gar erst die Preußen kamen, da wurde ich nicht mehr eingesperrt, wie ich es wohl früher hatte erdulden müssen, damit nicht etwa mein besserer Rock den Plünderern den Weg nach der Pfarre zeige. Den Preußen, die nach und von Leipzig zogen, wurde gern der

Digitized by Google

Ehrenplatz bei Tische eingeräumt. Siegeslieder erschollen aus voller Brust, statt des traurigen Te Deum, welches in der Kirche nie hatte recht gehen wollen, und längst schon hatten wir Knaben die letzten Reste einer französischen Warte, die auf jenem Hügel erbaut war niedergebrannt, und damit von unserer Seite dem Königreich Westfalen ein Ende gemacht. — Hier in Leifferde nahm ich die ersten Eindrücke von Vater- und Mutterliebe mit Selbstbewußtsein in mein Herz auf, und sie waren stark und tief genug, für mein ganzes Leben auszuhalten. Ich war das jüngste Kind, und bin gewiß nie meinen beiden älteren Geschwistern, einer Schwester und einem Bruder vorgezogen, aber doch meine ich, ein Kind könne nie so von seinen Eltern geliebt worden sein, wie ich von ihnen geliebt worden bin. Nie weiß ich, daß ich eine einzige ernstlichere Strafe von meinen Eltern bekommen hätte, aber Ein betrübter Blick von ihnen galt mir auch schon als eine Strafe, die ich nicht Eine Minute hätte aushalten können. Darum — glaub ich — habe ich auch von frühester Kindheit an nie Versuchung zur Unwahrheit gehabt. Einen neuen Katechismus, der mit dem ewigen Predigen von der „anklebenden Sünde" erst recht die Lust zur Sünde, oder wenigsten den Gedanken, daß ihr doch nicht auszuweichen, ins kindliche Herz hineinbringt — gab es damals glücklicher Weise noch nicht. Mein Vater lehrte mich aus dem alten, damals allerdings noch ziemlich neuen, Katechismus. Er kannte sehr genau und schätzte aufs höchste die Männer, die ihn gemacht, und ich glaube, wer damals von einem ungläubigen Katechismus ihm hätte sagen wollen, den hätte er auf nichts anderes angesehen, als ob ein solcher Mensch vielleicht fürs Tollhaus reif sei. Mein Vater ist bei seinem alten Katechismus- oder richtiger, bei seinem einfachen Bibel-Glauben 75 Jahr alt geworden, und ich werde es nie vergef-

Digitized by Google

sen, wie es noch auf seinem letzten schweren Krankenlager seine letzten Worte waren: „Ich weiß, an wen ich glaube!“ Auch meine Mutter starb in ihrem 75. Jahre, und ich hörte ihren letzten Seufzer: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Unter solchen Eindrücken mag denn auch wohl die Versuchung zum Unglauben nicht groß sein.

Freilich, was jetzt rechtgläubig heißt: „ich verdammter Mensch“ oder „die erste, die zweite, die dritte Person der Gottheit“ oder „mein lieber Heiland wasche mich“ oder „fahre aus du unsauberer Geist“ solche Redensarten habe ich nie aus meiner Eltern Munde gehört, habe auch nie gesehen, wie sie, wo es ihnen fröhlich ums Herz war, mit gesenktem Haupte und niedergeschlagenen Augen einhergegangen wären. Und wenn ich daher für Etwas ihnen zu danken habe, und noch in meiner letzten Stunde danken werde, so ist es dafür, daß an ihrer Brust und an ihrer Seite Liebe und Glaube, Christenthum und Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und Freudigkeit als etwas so Unzertrennliches mir entgegentrat, daß ich ganz unmöglich zu dem Einen und nicht auch zu dem Andern mein Herz und mein Leben hätte hinwenden können. Man hört wohl oft, nur durch schwere Zweifel, wie sie ein Thomas hatte, könne der Mensch zum wahren und festen Glauben kommen, wie nur durch das allertiefste Hinabgerathen in Sünde zum Heiland und Erlöser. Mich hat der liebe Gott — o ich hoffe es in beiderlei Rücksicht — gnädiger geführt. Nie bin ich an Einer Wahrheit des Christenthums ungewiß geworden. Christus mir immer der Mittelpunkt der Wahrheit, und das vor allem wegen seines wahrhaft göttlichen Lebens. „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Da hätte ich erst ihn nicht mehr sehen dürfen, wenn sich je Gott und seine Hand, seine Liebe, seine Erde und sein Himmel mir hätte verbergen sollen. Ach, man lasse doch

Digitized by Google

alle dogmatischrn Spitzfindigkeiten und alles kalte Formelwesen weg, wenn man Kinder zu Glauben und Liebeerziehen will. Am eigenen warmen Herzen sie erwärmt, und dann dem sie ans Herz gelegt, der allein in aller Noth und Versuchung uns kann aushelfen, allein der Weg zum Vater ist, und allein bei uns bleibet, wenn es will Abend werden, wenn unser Licht, unser Halt, unser Friede uns zu verlassen droht. Dabei freilich werden symbolische Bücher uns längst nicht zu einem Evangelio werden. Aber sie zerstören auch unser Evangelium nicht. Denn unser Evangelium ist: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit." Unser Evangelium ist: „also hat Gott die Welt geliebet, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm; denn Gott ist die Liebe!"

Auch die Wahl meines künftigen Berufes hat mir nie den geringsten Zweifel gemacht, oder noch richtiger, ich habe nie eine derartige Wahl gehabt. Schon vom 12. Jahre an, da ich meinen Vater zu allen Außengeschäften in seiner großen Gemeinde begleitete, hieß ich in derselben nie anders, als der „kleine Pastor." Wie hätte ich es mir anders denken mögen als auch einmal wirklicher Pastor zu werden.

Der erste Schritt dazu war, daß — als ich wenige Tage nach meiner Confirmation auf das Gymnasium zu Salzwedel, und 1½ Jahr darauf dort in die Obersecunda kam — ich gleich an dem hebräischen Unterrichte Theil nahm. Den ertheilte der alte Pastor Woltersdorf, der früher schon lange Jahre Rector an demselben Gymnasium gewesen war, auch in Prima noch den Unterricht über das neue Testament in griechischer Sprache beibehalten hatte, ein gar lieber und ehrwürdiger Mann in seiner, oder trotz seiner großen gepuderten Perrücke, und von einer Bibelkenntniß, wie sie wohl noch nie dagewesen ist. Er

Digitized by Google

wußte auf Angabe der Stelle jeden Vers in der ganzen Bibel in der Urſprache, wie in der lutherſchen Ueberſetzung herzuſagen, und wußte nicht minder anzugeben, wo und wie oft jedes Wort, wenn es in irgend erkenntlichen Zuſammenhange ihm genannt wurde, in der Bibel vorkomme. Oft hat er uns Schülern die Freude gemacht, dieſe wunderbare Gedächtnißkraft bei ihm zu erproben, um dann in der beſcheidenſten Weiſe hinzuzuſetzen: „ſeht Kinderchen, ſo müßt Ihr die Bibel kennen.“ Rector der Schule wurde, gerade als ich auf dieſelbe kam, der jetzt noch in Salzwedel lebende, und von all' ſeinen ehmaligen Schülern hochgefeierte Profeſſor Danneil. Er verſtand es, den jungen Leuten die freieſte und fröhlichſte Regſamkeit zu laſſen, und doch die trefflichſte Disciplin aufrecht zu erhalten. Wir durften uns ganz geben, wie wir waren, aber auch nichts ſcheinen wollen, was wir nicht waren, und da würden die Kopfhänger, wie man ſie jetzt auf manchen Lehranſtalten — rauhen und nicht rauhen Häuſern — heranzieht, ſchön angekommen ſein. Sein Steckenpferd war Mathematik, und mit dieſem Stecken wußte er ſchon ſeinen jungen Freunden, wie er gern uns nannte, die Köpfe aufzuräumen. Ein Abiturienten-Examen beſtand damals für uns Hannoveraner noch nicht, und ſo verließ ich nach 2 jährigem Curſus in Prima Michaelis 1824 mit den dankbarſten Erinnerungen das Gymnaſium, wie auch die liebe Stadt Salzwedel, in welcher mir das Haus des Kaufmanns Brandt faſt ein zweites Vaterhaus geworden war, um noch ein Jahr lang im Kloſter Loccum eine beſondere Vorbereitung für das Studium der Theologie zu finden.

Hier herrſchte klöſterliche Disciplin, und gab es auch bald Geſetzes-Uebertretungen die Menge, unter denen freilich die gröblichſte war, daß wir „Alumnen“ tagtäglich, und hätten wir darüber auch bis über die Knie im Schnee ſtehen müſſen, un-

Digitized by Google

sere Pfeife rauchten, ja am Sylvester-Abend uns sogar einmal hinter unseren glühenden Kanonen-Oefen Kaffe kochten. Der würdige Abt Salfeld hatte zwei Jahre zuvor diese Anstalt gegründet, und galt damals die Aufnahme in dieselbe noch für eine große Bevorzugung. Wenige Jahre nach meiner Zeit ging sie ein, und war auch wohl nie recht lebensfähig gewesen.

In Göttingen waren Planck (Kirchen- und Dogmengeschichte), Reiche (neu test. Exegese), Bouterweck (in all' seinen philosophischen Collegien), Heeren und Saalfeld (Geschichte), Müller und Dissen (griechische und römische Classiker) — die Lehrer, deren Vorlesungen ich mit dem größesten Interesse hörte. Bei Eichhorn und Planck, dem jüngeren, hörte ich ihre letzten Collegia, bei Ewald, so viel ich weiß, sein erstes über den Jesaias. Ewald fesselte schon damals seine Zuhörer in hohem Grade. Wunderbar contrastirte seine jugendliche Erscheinung mit der Gelehrsamkeit eines Greises. Von der Weichheit seines Gemüthes hätte wohl vollends Niemand geahnt, daß es noch einmal so fest die Stürme späterer Jahre bestehen werde. Trefurt, Nettigs würdiger Vorgänger, leitete mich in der Katechetik, Pott in der Homiletik an. Die beste Homiletik aber hörte ich all'sonntäglich in der Universitäts- oder Jacobi-Kirche. Ruperti hat mich gelehrt, wie man über die Predigt den Prediger, und dann wieder über Christum, als die göttliche Wahrheit, ganz die menschliche Predigt vergessen muß. Er hat mich gleich über mich hinaus, als in mich selbst hineingeführt, mich gleich gehoben, als gedemüthigt. Er hat mich nie wissen lassen, ob ich für Verstand oder Herz mehr von ihm empfangen; er hat allezeit beide mit sich fortgerissen. Er hat aber auch nie Dinge berührt, die besser auf der Kanzel ganz unberührt, wenigstens unerörtert bleiben. Predigten als „über die unbefleckte Empfängniß Christi"; über das Verhält-

Digitized by Google

niß der göttlichen Dreieinigkeit; über die Entstehung der Erbsünde; über das blutige Opfer Christi; über seine Höllenfahrt ꝛc. ꝛc. kenne ich wenigstens von ihm nicht. Eine Predigt von ihm war: über das Verhalten Jesu bei religiösen Untersuchungen und Streitfragen; und die aus dem Texte Matth. 22, 34—46 gewonnene Wahrheit: Jesus hat

1) geheimnißvolle Fragen einzig von ihrer bessernden und beruhigenden Seite aufgefaßt;
2) sittlich erhebliche und entscheidende Fragen mit der größten Genauigkeit bestimmt und begründet;
3) unfruchtbare Fragen dagegen unerörtert von sich gewiesen.

O möchte doch in unseren Tagen jeder Prediger sich selbst mal eine solche Predigt halten, und die Schullehrer könnten ihr erst recht zuhören. Ruperti, als Prediger, steht mir noch immer als Muster vor Augen, wenn auch als ein unerreichbares. Und was war er als Mensch, als Christ! Es ist mir noch immer die Stunde unvergeßlich, da ich einmal nach einer eben von ihm gehörten Predigt meinen Vater, der mich in Göttingen besuchte, zu ihm führte, und sahe, wie die beiden Männer schon nach der einzigen Stunde als Seelenfreunde schieden.

Mein guter Vater war inzwischen als Superintendent und Schloßprediger nach Osterode versetzt. Er hatte diese Versetzung in seinem 64. Jahre noch angenommen wohl mit aus dem Grunde, seinen beiden Söhnen in Göttingen näher zu sein. Nun gingen meine kleinen Fußtouren gar oft nach Osterode. Hier waren die Berge, deren fernes Blau mich schon als Knabe so freundlich angelockt. Hier sollte ich inne werden, wie leicht man im 20. Lebensjahre noch eine Heimath wiederfindet, wenn auch die erste nimmer darüber vergessen wird. Osterode wurde mir schon durch Besuch ein lieber Ort, und wurde es noch mehr, als ich Göttingen verlassen, und dann nach einem drei-

Digitized by Google

jährigen Aufenthalte in Frankfurt a. M. ganz mich daselbst zu Hause fühlen sollte. In Frankfurt war mir die Leitung von drei, frühe vaterlos gewordenen, gar herrlichen Knaben anvertraut. Die beiden ältesten davon sind schon zur Ewigkeit eingegangen, aber der jüngste von ihnen, schon lange als Arzt in seiner Vaterstadt segensreich wirkend, lies't vielleicht diese Zeilen und fühlt, wie herzlich sein alter Lehrer ihm im Geiste die Hand drückt!

Ich hatte eigentlich Frankfurt mit dem Gedanken verlassen, eine ganz in der Nähe von Leifferde mir verliehene Patronat-Pfarre anzunehmen, aber der Himmel fügte es noch freundlicher mit mir. Er gewährte mir jetzt schon den Wunsch, der — ich möchte sagen — von Kindheit an mein höchster gewesen war. Mein Vater erbat mich beim Königl. Consistorio zu seinem Gehülfen im Pfarramte.

So war ich denn wirklich in meinem 25. Jahre, was man schon in Leifferde mich geheißen. Ich war in der Gemeinde meines Vaters, wenn auch nicht „der kleine", so doch der junge Pastor. O nun begannen für mich unaussprechlich glückliche Jahre. Mein Vater selbst führte mich ins Amt ein, nicht allein durch kirchliche Feier, sondern noch in ungleich mehrsagender Bedeutung des Worts. Ich hielt die öffentlichen Gottesdienste, wie er. Ich taufte, confirmirte, copulirte, hielt Beichte und Abendmahl, wie er. Wie er, stellte ich mich zur Gemeinde; ging zu Fröhlichen und Betrübten, sorgte, so viel ich konnte, für Kranke und Arme. Es war damals recht viel Armuth in Osterode, und ein besonderer Verein, jeden bedürftigen Kranken mit angemessener Speise zu versehen, auch wohl damit, daß er wenigstens habe, sich zuzudecken, — hat sich als vorzüglich wohlthätig bewiesen. Schulaufsicht und Confirmanden-Unterricht übertrug mir mein Vater sofort allein. Sonst verrichtete er

Digitized by Google

noch gern nach wie vor alle pfarramtlichen Geschäfte, wenn auch abwechselnd mit mir. Oft war ihm das nicht einmal genug. In der Stadt war längst das Bedürfniß einer höheren Töchterschule empfunden worden. Ein lieber College, Pastor Schmidt an der Marktkirche, rief sie mit mir ins Leben, und täglich hatte ich 3—4 Stunden an ihr zu unterrichten. Da sollte ich denn nicht zu viel Arbeit haben, und oft, wenn es sich um die nächste Predigt handelte, hieß es: laß mich nur predigen, mein Sohn; es kommt wohl noch die Zeit, daß du für mich Alles thun mußt. Und die Zeit kam leider nur zu bald. Aber da war es mir auch wieder ein unendlich beglückendes Gefühl, den theuren und leidenden Vater wenigstens über all' seine amtlichen Geschäfte völlig beruhigt zu sehen. Er hatte gleich anfangs auch in alle Ephoralgeschäfte mich eingewiesen, und so ging es recht gut, daß ich selbst diese für ihn besorgte, wenigstens in soweit sie am Schreibtische zu erledigen waren. Ja die lieben Amtsbrüder in der Inspection nahmen es nicht übel, wenn ich auch die öffentlichen Confirmanden-Prüfungen abhielt, und sonst Manches für meinen Vater that, was persönlich dem Superintendenten obgelegen hätte. Es zeigte sich hier nur wieder: wer Liebe säet, erntet Liebe. Mein Vater war seinen Predigern stets Amtsbruder gewesen, und wo irgend möglich ein helfender, der ihnen ihr Amt nur leichter und lieber, ihren Weg ebner und froher machen wollte. Nie wollte er unter ihnen eine höhere Stellung in Anspruch nehmen. Wer ihm mit „Hochwürden" kam, der durfte sich gar leicht der derben Antwort versehen: lieber Bruder oder Freund, wir sind Alle „Nichtswürden". So war von vorn herein alles „Würden — Hoch und Hochehr- und Hochwohlehr" — abgeschafft, sowohl auf als in den Briefen; und ich meine wahrlich, das könnte jetzt wohl allgemein geschehen. Denn wir Geistlichen

Digitized by Google

sollten doch zuerst von solchem Bocksbeutel lassen, und wenn es nicht anders gehen will, durch einen großen „Nichtswürden-Verein“. Ich bin gern der erste, der eintritt.

In Osterode knüpfte sich für mich manch liebes Freundschafts-Band. Der Harzer ist an und für sich geselliger Natur, und Berg und Thal, die er durchwandert, mit ihren immer neuen Reizen, schließen vollends das Herz ihm auf. Mein Herz sollte mir durch mehr noch aufgeschlossen werden, und zwar in seinen bis dahin noch ganz ungekannten Tiefen. Ich fand und empfing in Osterode meine Gattin, Marie geb. Struve, nun schon seit 26 Jahren die treueste Gefährtin meines Lebens. Ihre dort mehrfach verzweigte, und doch so innig unter sich verbundene Familie wurde auch die meinige. Ich genoß zum erstenmale das Glück, auch noch über den engen Kreis des Vaterhauses hinaus Verwandte zu haben. Die Stunden, wenn Abends nach saurem Tagewerke ich hie oder da zu ihnen eintrat, oder wenn Sonntags die ganze Familie in dem einen oder andren Hause sich sammelte, waren köstliche. O sie hätten mich wohl ganz die Erde vergessen lassen, wenn nicht alle Freude doch oft das wehmüthige Gefühl durchzogen hätte, daß es so nicht lange bleiben könne. Es mußte ja bald der Kreis sich lösen, den ein schwacher Lebensfaden zusammenhielt.

Mein theuerer Vater starb am 22. Febr. 1837. — Anderthalb Jahr nach seinem Tode verwaltete ich noch das Pfarramt. Die Gemeinde that alles mich zu behalten, wandte sich sogar mit ihrer Bitte an den König, wie sie solches Gesuch bei späterer Vacanz noch einmal erneuert hat. Ich mußte mir selbst sagen, daß damals mein Verbleiben in Osterode eine Unmöglichkeit war. Die strenge Consistorialordnung verstattet ein Eingehen in derartige Wünsche und Verhältnisse nicht. Sie muß eben wenn sie allen gerecht werden will, alle Bande der

Digitized by Google

Gewohnheit und Liebe zerreißen. — Das Consistorium schlug mich mit großem Wohlmeinen zu einer Pfarrstelle in Hannover vor. Als ich dort nicht gewählt, wagte ich nur den Einen Wunsch zu äußern, meine Anstellung an einem Orte zu finden, der zugleich Sitz eines Amtes sei.

Ich kam nach Lüchow, und wie habe ich dem Königl. Consistorio für diese freundliche Rücksichtsnahme gedankt, als bald darauf mein schon lange kränkelnder Bruder als Beamter seine Versetzung nach Lüchow erreichte, und nun meine theure, schwer gebeugte Mutter gleichmäßig bei mir sein und sich in die Pflege meines kranken und nicht verheiratheten Bruders theilen konnte. Erst nach 5 Jahren fand mein guter Bruder Erlösung von einem unheilbaren Uebel (Magenkrebs), und meine Mutter, die mit gleich aufopferungsvoller Hingebung, als seltener Geisteskraft auch diese Prüfung bestand, mochte hoffen, daß der bittere Kelch, der seit der Krankheit meines Vaters ihr gereicht, nun ganz ausgetrunken sei. Die Liebe, die herzliche und gläubige, das sahe ich an ihr, trägt Alles und überwindet Alles!

Mein Amt als Achidiaconus oder zweiter Prediger in der großen Gemeinde Lüchow (Stadt und 12 Außen-Dörfer) nahm anfangs um so mehr meine Zeit in Anspruch, als ich im ersten Jahre auch die pfarramtlichen Geschäfte des Probstes, ersten hiesigen Predigers, mit zu versehen hatte. Ich erfuhr aber auch hier, je mehr der Geistliche zu thun hat, desto lieber wird ihm sein Amt und desto leichter werden ihm seine Geschäfte. Leider mußte es sich bald damit ändern. Die Geschäftsvertheilung, die in der Regel, wo mehrere Geistliche an Einer Kirche zusammenstehen, viel zu wünschen übrig läßt, ist auch hier keine glückliche. Nicht allein daß durch sie der zweite hies. Geistliche in seinem Wirken sich fast aller Orten gelähmt fühlt, das unglückliche zum Theil mit an sie geknüpfte Accidenzwesen

Digitized by Google

läßt es auch nur selten einmal zwischen beiden Geistlichen zum rechten Frieden kommen. Dazu sieht sich auch die Gemeinde vielfach in der Wahl zwischen ihren Predigern beschränkt und gebunden, und muß sich die billigsten Wünsche versagen. Das Alles war längst in Lüchow gar unangenehm empfunden worden, und wurde noch vor Besetzung der Probstei auf's dringendste bei Königl. Consistorio um eine Abänderung der Unzuträglichkeiten nachgesucht. Die Folge davon war, daß dem Probste Berichtserstattung über diesen Punct zwar aufgegeben, aber 19 Jahre lang der Bericht nicht erstattet wurde. Da, bei einer wiederholten Vacanz, erneuert die Gemeinde aufs nachdrücklichste dieselbe Vorstellung. Ob etwa wieder Berichtserstattung aufgegeben, weiß ich nicht. Die Sache ist heute noch beim Alten. Ich will hier wiederum nur andeuten, wie es mit der Consistorial-Verfassung ist, wo leicht das Sonderinteresse Eines Geistlichen schwerer in die Wagschale fällt, als das kirchliche und von ihm weiter bedingte Wohl und Wehe einer ganzen Gemeinde.

Ich habe mich hier, so gut es gehen wollte, in Alles gefunden, und hat die Liebe der Gemeinde, die mir, Gott sei Dank! auch hier nicht fehlt, mir manches Rauhe geglättet, das wohl auf meinem Wege lag. Nur das hat mich lange geschmerzt, daß das schöne Bild, wie zwei Geistliche so lieblich zu Einer Gemeinde stehen können, welches mir von Osterode her vor den Augen schwebte — so bald zerrinnen mußte! Aber noch einmal klage ich nur die äußeren Verhältnisse an, die wenigstens 19 Jahre lang die einzig störenden waren. Nicht Jeder ist ihnen gewachsen. Mancher würde unter anderen Verhältnissen auch ein ganz anderer sein. Und glaube man doch *ja nicht*, daß immer der äußerlich Bevorzugte der glücklichere *sei*. Wie kann Glück sein, wo man vor seinem Nebenmenschen

Digitized by Google

immer noch Etwas voraushaben will, selbst da, wo — wie bei Geistlichen Einer Gemeinde — die größeste Gleichheit der Stellung so natürlich wäre. Nennen sie sich nicht alle Brüder? Nur Alter und Jugend sind hier ein naturgemäßer Unterschied, den kein Vernünftiger außer Acht lassen wird, nicht aber Rang und Titel, Gunst und Gaben. Ach, daß die Kirche noch an so manchem Schaden leidet, der unbemerkt oder unbeachtet an ihrer Gesundheit zehrt. Die durch nichts begründete ungleiche Stellung der Geistlichen zu einander ist wahrlich ein solcher Schaden, und nur da pflegt er sich nicht zu finden, wo der Einfluß der Gemeinden sich in dieser Beziehung geltend machen kann; denn denen gilt an und für sich Ein Prediger so viel als der andere. Wer mich lehren, ermahnen, trösten, bessern, wer mich erbauen soll aus Gottes Wort, bei dem frage ich nicht, ob erster, zweiter oder dritter Prediger. In geistlichen Dingen soll nicht weltlicher Unterschied sein.

Es ist ein so herrlicher Stand, der geistliche! Bei ihm ist auch äußerer Lebensberuf, was bei Jedem der innere Beruf seines Lebens sein soll. Nicht alle können wir nur für die höhere Welt leben wollen. Wer sollte dann das Feld bestellen? Wer die Staatsangelegenheiten führen? Wer die Schätze der Wissenschaft ausgraben? Der Geistliche kann und soll sein ganzes Denken und Wollen, Streben, Schaffen und Wirken dem Ewigen und Wahrhaftigen zugewandt haben, und soll erfahren, wie dann alles Andere ihm zufalle. Er soll nur sorgen, wie je und je das Reich Gottes zu uns komme, und selbst wenn er Weib und Kinder, Haus und Garten hat, soll er alles nur darauf ansehen, soll suchen es zuerst in all' seine Lebensverhältnisse einzufügen, daß die Menschen wo möglich es sehen auf Erden, und um so eifriger danach verlangen. Wo ein Pfarrhaus steht, da soll vorzugsweise eine Hütte Gottes

Digitized by Google

unter den Menschen stehn. Die Welt braucht Herren und Diener. Die bürgerliche Gesellschaft hat ihre Unterschiede, ihre Abstufungen, und soll sie haben. Im geistlichen Stande soll gleichsam das Ungleiche sich wieder ausgleichen, durch ihn Alles seine Schärfen, Ecken und Härten verlieren. Der Geistliche steht zum Könige so nahe, wie zum Bettler. Der Geistliche steht unter Allen da, als eine Mahnung an des Herrn Wort: mein Reich ist nicht von dieser Welt! Der Geistliche stehet zwischen allen Menschen, zu rufen und zu zeigen: „der Größeste unter euch soll euer Diener sein, und wer da will der Erste sein, der sei des Andern Knecht. Denn Einer ist euer Meister“!

Ja, schöner Stand, wo er von dieser Seite erkannt wird, und wo er diese Stellung auf Erden einnimmt. Sie in ihm zu finden, das ist wenigstens mein Suchen, und sie in ihm mir zu bewahren, mein ernstliches Streben gewesen. Mein Glück aber, wo jenes, wie dieses nicht vergeblich war. Ein jeder Stand hat seinen Frieden, und wenn ich jetzt so rückwärts blicke, o wie dankbar erkenne ich es gegen Gott, daß ich ihn so lange, mehr als dreißig Jahre lang, in dem meinen gefunden habe.

Meine Stelle gewährt mir nur ein recht, recht mäßiges Auskommen, um meine Kinder davon zu erziehen, dazu reicht die Einnahme von ihr längst nicht hin. Ein kleines eigenes Vermögen, das ich in früheren Jahren erspart, und theilweise ererbt habe, hätte ich gern mal für Frau und Kinder nachgelassen, aber schon hat es zum großen Theile mit verbraucht werden müssen. Da habe ich denn auch einmal, weil ich es für meine Pflicht hielt, um Verbesserung mich beworben. Ich wurde auf andere Zeit vertröstet, indem mir mündlich erwiedert wurde, daß so Viele nach Brod schrieen. Hätte ich da wohl wieder kommen mögen?

Digitized by Google

Ich hatte in Lüchow ein Pfarrhaus, in dem ſich faſt jeder Fremde den Kopf zerſtieß, mir aber der Wind beinahe mitten im Zimmer das Licht auswehte, und meine Söhne, die noch übler daran waren, des Morgens an ihrem Bette die Stiefel voll Schnee fanden. Meine Gemeinde baute mir ein neues, wobei ſie mir ſelbſt verſtattete, den Riß zu entwerfen, und den Bau mit zu leiten. Seit 5 Jahren bewohne ich es, und noch immer weiß ich kaum, wie behaglich mich die dichten maſſiven Wände umfangen, und wie leicht und ſicher ich die breiten Treppen hinauf und herunter komme. Es iſt vielleicht das ſchönſte Pfarrhaus im ganzen Lande, Eins der freundlichſten durch ſeine Lage und Umgebung iſt es gewiß. Ein kleines Blumengärtchen, auf einer Seite von einem Arm der Jeetze geſchloſſen, umgiebt es, und weit hinaus über Fluß, Wieſen, Feld und Dörfer reicht der Blick, bis ein breiter Waldſaum ihn begrenzt, über den wieder die alten Salzwedler Thürme zu mir herſchauen. Zwar immer nicht meine lieben Harzberge, aber doch mir eine gar anheimelnde Gegend, und vollends traulich, wenn ſchon das Abendroth ſich im Waſſer ſpiegelt, und über daſſelbe hin der kleine Nachen ſtreicht, der mich mit Weib und Kind in wenig Minuten zu meinem Lieblingsplätzchen führt. Dies iſt ein Obſt- und Gemüſe-Garten, den ich mir ſelbſt vor wenigen Jahren aus der Wildniß geſchaffen habe. Ich wandle da auf meinem eignen Grund und Boden, ein Gefühl, welches nur der zu faſſen vermag, der nie im Leben einen Fuß breit Erde ſein nennen konnte. Feindſelige Geiſter, ſtörende und aufregende Gedanken dürfen ſich dort nicht niederlaſſen. Nur liebe Freunde treten hier ein. Oft im Sommer lockt ſie die von mir ſelbſt gezogene Radieſe zum einfachen Butterbrode, und ſelbſt im Winter ſucht manchmal eine muntere Eisgeſellſchaft das behaglich erwärmte Gartenſtübchen auf, während in der an-

Digitized by Google

ſtoßenden kleinen Küche ſchon das Kaffeewaſſer im vollen Sieden iſt. Die Früchte aber, die ſchon in reicher Menge der Sommer und Herbſt mir liefert, ſchmecken vom eigenen Boden noch Eins ſo ſüß, und oft triumphiere ich dabei über meine kleine Frau, ſie an das Wort erinnernd: für wen pflanzeſt du doch noch die vielen Bäume?

Das iſt mein kleines Paradies in Lüchow! Ob ich wohl manchmal im vergangenen Sommer mit Wehmuth darauf hingeblickt, wie ein Scheidender, der von Allem die Frage hört: kannſt Du von mir gehen? oder doch wie Einer, den es aus ſeiner Stille und ſeinem Frieden in Unruhe und Kampf hinaus ruft?! Verarge es mir nicht, geneigter Leſer. Wo ein Herz iſt, da will es auch ſein Recht haben.

Schon ſeit 5—6 Jahren hatte ſich in unſerem kirchlichen Leben eine bedeutende Strömung nach rückwärts auch mir gar wohl bemerklich gemacht. Eine alte Agende, die halb zerriſſen auf dem Altare lag, mußte durch ein neues prächtig gebundenes Exemplar erſetzt werden. Wie es hieß, nur der Wohlanſtändigkeit wegen; aber bald ſollte auch nach ihr getauft, copulirt und die ganze Liturgie gehalten werden. Es ſollten Wochen-Betſtunden eingeführt werden, ohne daß die Gemeinde, wie gern ſie immer die Sonn- und Feſttagsgottesdienſte beſucht, auch nur das allergeringſte Verlangen darnach kund gegeben hätte. Prediger-Convente wurden angeordnet, die längſt vergeſſenen Kirchen-Viſitationen wieder abgehalten, oder — wie hier — unter dem Namen General-Viſitationen ganz neu in Anwendung gebracht. Sollten ſie ein höheres wiſſenſchaftliches Streben unter den Geiſtlichen wecken, ein regeres kirchliches Leben unter den Gemeinden anbahnen? Dazu waren ſie wohl am wenigſten angethan. Eher alle Vernunft, nicht unter den Glauben, ſondern unter den todten Buchſtaben gefangen zu neh-

Digitized by Google

men, und den ganzen Gottesdienſt in Eine kalte und ſtei
hineinzuzwängen, als ſollten in der Kirche Soldaten
Zeit Friedrich Wilhelm des erſten einexercirt werden.
ſ. g. alten Kernliedern mußte die liebe Schuljugend
lang auswendig lernen, und allerhand moderne Katechis
den Schulen abzuhalten, dazu reichte meine geringe
als Unterſchulinſpector ſchon längſt nicht mehr hin.
wurde unvermerkt aus einer Poſition nach der andern
gedrängt, that Manches um des lieben Friedens willen,
froh, wenn ich z. B. bei der heiligen Taufe noch mit
klärung abkam, daß ich noch nie mit dem Teufel etwas
gehabt habe, und vollends in meinen Jahren Bedenk
mich irgend mit ihm einzulaſſen.

Da urplötzlich — es war um Johannis dieſes J
wurde mir der neue, oder richtiger, der uralte, von
Walther verfaßte, und nur neu wieder erſtandene Ka
eingehändigt mit dem ganzen Zubehör von Verordnu
Inſtructionen, die ihn begleiteten, und mit dem gemeſſ
fehle, von Michaelis an nach keinem anderen in K
Schule zu unterrichten und unterrichten zu laſſen.
Zufall war, daß ich beim erſten Aufſchlagen deſſelben
treffe: „glaubſt Du, daß meine Vergebung Gottes
ſei“? und darauf die Antwort des Beichtenden an den
„ja, lieber Herr“!

Den nächſten Sonntag — ich hatte die Predigt
ein Jubel von der Kanzel, als ob noch einmal der H
boren ſei; ein lautes Dankgebet für das koſtbare
ſchenk, das nicht anders als vom Himmel ſelbſt zu u
der gekommen ſei. O wie mir Dank und Jubel du
ſchnitten! Ich hätte ſo nicht jubeln können ſelbſt für
dergeſchenkten alten Katechismus. Ich hätte mir geb

Digitized by Google

doch wohl Eine oder die andere Seele an dem neuen hänge, und es jetzt sie schmerze, ihn hinzugeben. Es war aber — und ich glaube durchs ganze Land — ein Sieges-Jubel, daß endlich das lang im Stillen bereitete Werk gekrönt; ein Sieges-Jubel der Einen Partei, daß nun die andere völlig und auf immer zu Boden geworfen. Also Partei, Partei in der Kirche des Herrn, der gekommen, Eine und eine einige Heerde um sich zu sammeln; der noch nachdrücklicher, wie schon im alten Bunde es gelehrt: „freue dich des Falles deines Feindes nicht.“ Und ich, ich hatte noch nie das Gefühl gehabt, Eines Menschen Feind zu sein!

Ich saß in meinem Kirchstuhl, und die ganze Kirche schwand vor meinem Blick. Ich sahe mich hinausgewiesen, sahe wenigstens, wie mein Prediger-Amt mir genommen; denn der ich täglich beten muß, und allsonntäglich in der Kirche mit meiner Gemeinde beten soll, „Vater, vergieb mir meine, vergieb uns unsere Schulden“ — Sünden konnte ich nicht vergeben; und doch, doch ein solches Wort über meine Lippen bringen, das erschien mir mehr als Gotteslästerung! Was sollte ich thun? Sollte ich ruhig die gefürchtete Zeit heran kommen lassen, dann aber einem hohen, ja allerhöchsten Befehle nicht Folge leisten? Das durfte ich nicht, schon nach dem Wort: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; und nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen“. Sollte ich seiner Zeit mit dem neuen Katechismus in die Kirche und zu meinen Confirmanden gehen, dann aber doch nach dem alten lehren? Das schien mir noch gewissenloser, und wie hätte ich dabei wohl noch irgend Vertrauen und Achtung von Seiten meiner Gemeinde beanspruchen mögen! Sollte ich freiwillig mein Amt niederlegen? Ich hätte es gethan, wenn ich mir hätte sagen müssen: du bist ein anderer

Digitized by Google

geworden; du gehörst mit deinen Ansichten und Ueberz
nicht mehr der evangelischen Kirche an. Aber das war
bewußt, wie man vor 31 Jahren mich mit dem alten
nus in der Hand ins evangelische Predigtamt eingesetz
ich noch; ich war wohl nur fester und unerschütterlich
Ueberzeugung geworden, daß das Wort Gottes in d
Schrift, daß das Evangelium von Jesu Christo mit
einzige Richtschnur unseres Glaubens, Lebens und Le
Um mich her, das sahe ich, war Vieles anders gew
wenn es so fortgehe, das wenigstens meinte ich au
dann gehe unsere evangelische Landeskirche sicher
Gänzlichen Verfalle entgegen.

So schrieb ich mein „Prüfet Alles“, ob es
wäre, all' unseren evangelischen Gemeinden über d
hende Gefahr das Auge zu öffnen; möglich wär
chen Sturm gegen den neuen Katechismus herau
daß derselbe nimmer in die Herzen des Volkes
gewinnen, nimmer bei uns in Kirche und Schu
könne; möglich wäre, auf dem einzig noch verf
Petition die Zurückziehung des neuen Katechi
mehr der Königlichen Verordnung vom 14.
allgemeine Einführung allerhöchsten Orts
neue Katechismus mit seiner abstoßenden
ganz verfehlten Anordnung, vor Allem aber
lichen Lehren von Teufels-Reich, Menschen
ster-Gewalt war ganz dazu angethan, zur
gegenüber, der seit 70 Jahren durch die
Weise, wie er über Gott fürchten, red
lieb haben lehrt, so tief in das Herz
war. Nur eines offenen, ehrlichen
bedurfte es, und daß Gottes Gnade

Mein Büchlein flog in die Gemeinden hinaus. Innerhalb vier Wochen waren sechs Auflagen davon vergriffen. Wie es den Kampf, den unvermeidlichen, entzündet, sollte bald genug zu Tage treten. Aber nicht auf befreundeter Seite allein. Vier Tage nach seinem Erscheinen, am 23. Juli, war die Citation nach Hannover schon in meinen Händen. Ich hatte es mit Ruhe erwartet; denn die Gefahr für mich, was konnte sie bei so großer, so heiliger Sache mir gelten!

Meine Gemeinde mochte gar wohl sie ahnen. Am Abend vor meiner Abreise sammelte sie sich zu vielen Hunderten vor meiner Wohnung. „Eine feste Burg ist unser Gott" — erscholl es Mark und Bein durchbebend zu meinem Fenster hinauf; und als ich am anderen Morgen mit dem ersten Tages-Grauen die Grenze der Gemeinde passirte, mußte die Post mitten auf der Straße anhalten. Das ganze Dorf, wie eben die Leute von ihrer frühen Arbeit gekommen, hatte sich hier aufgestellt. Ein schlichter alter Landmann versuchte für alle zu reden. Wie drohend erhob er zum Himmel seine Rechte. „Wenn sie uns unseren Pastor" — — Aber da erstickte Rührung seine Stimme.

Es war der 6. August, und Nachmittags 4 Uhr kam ich in Hannover an. Ich war fast ein wenig eingeschlummert, als der Eisenbahnzug hielt. So wenig ahnte ich, was ich hier sehen sollte. Die ganze Halle Kopf an Kopf mit Menschen gefüllt, und wie ein alter Lüchower Freund, jetzt in Hannover wohnhaft, beim Aussteigen mir die Hand bietet, ein tausendstimmiges Hoch! Es war das Erkennungszeichen gewesen. Mühsam führt mich mein Freund in seinen am Bahnhofsplatz bereit gehaltenen Wagen. Auch hier der ganze große Platz dicht mit Menschen gefüllt, und neue nicht endenwollende Hoch's

Digitized by Google

— auf daß die Sache mir ganz verständlich würde
alten Katechismus! Nur langsam konnte sich der Wag
das dichte Spalier fortbewegen, das sich zu beiden S
bildet hatte. Mir lauter fremde Blicke, aber ein
lag doch in ihnen allen, den ich wohl verstand: Un
aus der Seele gesprochen; schütze dich Gott! Mein
machte mich noch darauf aufmerksam, daß sich die ar
Männer Hannovers unter der Menge befänden.
der Menge bildete sich zum Zuge. Es ging über
Wallstraßen bis zum entgegengesetzten Theile der
die Wohnung meines Gastfreundes lag. Auch vo
Tausende sich zu Gruße versammelt, und von n
kein Augenblick mehr, mit Ausnahme der späten S
wo ich einmal mir selbst angehört hätte.

Elf Uhr am anderen Morgen war die Stun
aufs Consistorium befohlen war. Als ich die
Hauses herabkam, waren Teppiche und Kränz
Kinder vor mir her streuten Blumen, währen
wegtem Antlitz Männer durch ihre Reihen mi
sei es hier durch einen warmen Händedruck,
Thräne im Auge, am meisten aber durch d
an das Wort mich erinnernd: „Du geh
Gang."

Schwerer aber noch, als ich es erwart
gen. Beleidigung des Königs; Auflehnu
lichen Behörden; absichtliche Fälschung
neuen Katechismus; Herabwürdigung, j
des Heiligen; zum allermindesten ein u
niges und pflichtvergessenes Geschreibsel
Schrift zu finden? Ich war es mir

zum wenigsten erleichterte mir im hohen Grade meine Vertheidigung. Gleichwohl konnte ich mir wenig Erfolg davon versprechen, sie auf dem Wege am andern Tage und, wer weiß, wie viele Tage noch fortgeführt zu sehen. Wo die Grundanschauungen größtentheils völlig entgegengesetzte sind, wird jede Erörterung den einmal bestehenden Riß nur noch klaffender machen; jeder Versuch der Annährung oder Verständigung die Geister nur noch weiter auseinanderführen. Insonderheit wo auf der einen Seite unsere lutherischen Bekenntnißschriften nicht als solche, d. h. nicht als bloße, wenn auch noch so ehrwürdige, Bekenntnisse des von Seiten unserer Reformatoren aus der Schrift gewonnenen Glaubens, sondern als höchstes Gesetz des Glaubens selbst gelten, dem sich unbedingt jeder evangelische Christ, vor Allem aber der evangelische Prediger unterwerfen müsse; und wo auf der andern Seite einzig und allein die heilige Schrift, hoch über allen menschlichen Büchern stehend, als die Quelle betrachtet wird, aus der jeder Christ, insonderheit aber der evangelische Prediger seinen Glauben schöpfen müsse, sei es für sich, sei es für Andere; da ist es nicht wohl möglich für das, was gläubig oder ungläubig genannt werden müsse, einen irgend gerechten Maßstab aufzufinden. Der gerechte kann nur der sein, der von beiden Theilen als der rechte anerkannt wird. Oder soll die Nichtanerkennung des Maßstabes, den der Andere an den Glauben gelegt wissen will, ohne weiteres schon für Unglauben gelten? Soll, um noch bestimmter die Frage auszudrücken, die jetzt ja wohl die eigentlich brennende in unserer Kirche ist, soll ein Christ nicht mehr ein evangelischer Christ, soll sonderlich ein Prediger nicht mehr evangelischer Prediger sein können, weil er nicht etwa die symbolischen Bücher als Zeugniß des evangelischen Glaubens verwirft, sondern weil er über das Zeugniß vom evangelischen Glauben noch das

Digitized by Google

Evangelium selbst, über menschliche Schrift die heilige Schrift, über Luther Jesum Christum stellt, wie das mit der größesten Entschiedenheit gerade Luther und all' unsere Reformatoren gethan haben, und fort und fort in der evangelischen Kirche gethan wissen wollten?!

Diese Frage zu entscheiden, kann nie Sache eines Einzelnen sein. Eine gültige Entscheidung kann naturgemäß nur die Kirche selbst geben, und mit Sehnsucht, glaube ich, blickt unsere evangelische Landeskirche dem Tage entgegen, da sie laut das Wort aussprechen kann, das Tausend jetzt noch geknechtete Gewissen frei machen soll zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes: Glieder der evangelischen Kirche sind Alle, die sich in Lauterkeit und Wahrheit des Herzens sammeln um das Evangelium von Jesu Christo als dem alleinigen Grunde des Glaubens, es zu bekennen durch Wort und That, in Lehre und Leben.

Ich bat somit am folgenden Tage, ehe noch in der Untersuchung wider mich also fortgefahren werde, darüber die Entscheidung des Königlichen Gesammt-Consistorii erwarten zu dürfen, ob nicht für meine fernere Vernehmlassung mir der schriftliche Weg zu gestatten sei, und damit zugleich und vor Allem der Wunsch, meine Sache vor dem gesammten Hohen Königlichen Consistorio führen zu können.

Und dieser Weg ist mir denn nach einer in diesen Tagen empfangenen Resolution Königlichen Consistorii allergütigst zugestanden worden, und zwar um so mehr zu meiner großen Freude, als ich daraus ganz wieder den Geist der Milde ersehen zu dürfen meine, der sonst in seiner Gesammtheit stets dieß hohe Collegium erfüllt und ausgezeichnet hat. — Daß er von vielen hochverehrten Mitgliedern desselben nicht gewichen sei, sollte ich schon in Hannover mit dem allertiefsten Dankge-

Digitized by Google

fühle inne werden. Die Augenblicke, da ich noch ganz unter dem Eindrucke eines Verfahrens, das kränkender und herabwürdigender für mich wohl kaum hätte erdacht werden können, zu diesen Herren eintreten durfte, sind mir wahrhaft erquickende gewesen, und vollends unvergeßlich wird mir Eine Stunde sein. In ihr hörte ich, wie ein Herz sich aussprach, das gleich warm für den Thron, wie für das Land schlug; mit gleicher Festigkeit und Liebe an seinem Glauben hing, als es die ehrliche Ueberzeugung Anderer achtete und geschont wissen wollte; eben so wenig von s. g. Rechtgläubigkeit allein, als von Rechtschaffenheit ohne Glauben das Heil der Kirche erwartete. Ich hörte, was ich noch nie gehört, — die unverfeckteste Wahrheit aus dem Munde der Mächtigen. Ich fand, was ich nur selten gefunden, — gleiche Schärfe des Verstandes, als Milde des Urtheils, — Licht und Wärme, wie sie im geistigen Leben des Menschen nur dann einander so vollkommen durchdringen, wenn sie von dem ausgegangen sind, der beides, das Licht und das Leben der Menschen ist. Blickt jetzt das Land mit Dank zu Sr. Majestät hinauf für die Erhörung seiner dringendsten Bitte, o möchte es dann auch einen Blick in diese Stunde thun können, daß es den segne, der für der Kirche Frieden und für die Freiheit der Gewissen an allerhöchster Stelle gewiß das allerbeste Wort gesprochen; gleich wie ich beim Anblick des allergnädigsten Erlasses vom 19. August zuerst auf das dankbarste dieser Stunde gedenken mußte.

Es drängte die Zeit meiner Abreise von Hannover. Die zwei Abende, die ich daselbst zugebracht, contrastirten schon nicht wenig mit den Morgen- und Nachmittagsstunden auf Königl. Consistorio. Von dem ersten Dunkelwerden an bis spät in die Nacht hinein eine unzählbare Menschenmenge, die sich in den vier Straßen, die sich vor meiner Wohnung kreuzten, versam-

Digitized by Google

melt hatte, und unzählbar auch die Beweiſe von Theilnahme und Liebe, die ich empfing; unerſchöpflich die Kundgebungen einer Begeiſterung, wie ſie in ähnlicher Weiſe wohl noch nie alle Stände des Volks durchdrungen hat — der Begeiſterung für den alten Katechismus.

Aber alles dieſes, möchte ich ſagen, trat noch zurück gegen die Vorgänge bei meiner Abreiſe, auf die der helle Tag herabſchien. Ich war verwundert, als mein gütiger Freund und Wirth ſchon $1\frac{1}{4}$ Stunde vor Abgang des Eiſenbahnzuges ans Einſteigen erinnerte. „Wenn wir nur hinkommen“ war ſeine kurze Antwort. Ich ſah aus dem Fenſter, und begriff nun ſeine Sorge. Wir wollten wieder die Wallſtraßen fahren. „Durch die Stadt“ — riefen hundert Stimmen. Wer den langen Weg von der vormals Ahles'ſchen Weinhandlung bis zum Bahnhofe kennt, und nun hört, daß nicht allein alle Straßen, die wir zu paſſiren, Kopf an Kopf gefüllt waren, ſondern auch alle Seitenſtraßen, ſoweit der Blick in ſie hinabreichte, und dazu kein Fenſterplatz leer bis hoch zum Dache hinauf, und dann erſt noch die vielen Tauſende, die wieder am Bahnhofe harrten, ja noch über $\frac{1}{4}$ Stunde weit zur Stadt hinaus ſtanden, der mag ſich ungefähr die Menge veranſchlagen, die an dem Tage in Hannover in höchſter Erregung war. Auf dem Marktplatze mußte der Wagen halten. Bereitgehaltene Guirlanden waren bald an ihm befeſtigt. Auch die Pferde, die ſich umſonſt dagegen in die Luft erhoben, mußten ihre Kränze tragen. Und kein Blick, der nicht freundlichen Gruß zu mir herüberſandte. Keine Hand wenn ſie die meine faſſen konnte, die ohne warmen Druck ſie losließ. Kein Auge faſt, zumal als der Zug in die geordneten Reihen vor dem Bahnhofe einbog, in dem nicht eine Thräne ſchimmerte. Hier waren alle Stände, war jedes Alter und Geſchlecht, hier war ein ganzes Volk vertreten, das für

Digitized by Google

sein heiligstes sich erhob, das zeigen wollte, was ihm sein Glaube sei. Das fragte nicht: bekannt oder unbekannt, berühmt oder namenlos; das zog den Mann an seine Brust, der mit ihm gefühlt, mit ihm gebangt, mit ihm gelitten, und dann das Wort gesprochen, das Allen auf der Zunge lag. Das — so hatte noch am Tage vor meiner Abreise von Lüchow in wahrhaft prophetischer Begeisterung ein junger Mann von eben diesem Volke gerufen: „Das wird dich nimmermehr verlassen, Mag rings im Kampf Gefahr dir dräu'n; Das wird auf deiner Feinde Hassen den Balsam seiner Liebe streun!“ Ob sich dieß Wort erfüllt hat? Ob ich mit Eindrücken, die fast mich überwältigt, Hannover verließ? Der schönste aber war und bleibt, zu sehen — was ich Gott sei Dank seitdem noch oft gesehen habe und zu meinem größten Troste, wenn immer nur von einer glaubenslosen Menge ich hören mußte — zu sehen mit eignem Auge, welche Liebe die Religion im Volke hat; wie fest und treu und innig dieses an seinem evangelischen Glauben hält!

Rasch führte mich die Locomotive aus dem dichten Menschen-Gewoge. Ich hatte längst für den Sommer eine Reise nach Frankfurt a. M. beabsichtigt, und von dort einen Ausflug in die Schweiz. Für den Tag war mein Reiseziel Dorste, ein stilles Landgut in der Gegend von Nordheim, und seit einiger Zeit von lieben Verwandten bewohnt, die selbst nach Hannover gekommen waren, mich dorthin abzuholen. So mußte ich in Nordheim schon erwartet sein, denn ein großer Theil der Bürger daselbst war am Bahnhofe versammelt, mich im feierlichen Zuge durch die Stadt zu geleiten. Unmittelbar am anderen Thore breitet eine alte Linde ihre mächtigen Zweige über die Chaussee. Unter ihnen erscholl das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott“. O wie klangen mir jetzt doch so ganz anders

Digitized by Google

die Töne, als an jenem Abſchiedsabend in Lüchow. Ob auch mein Schickſal noch ſo unentſchieden; vom neuen Katechismus ſchien es mir gewiß genug: den werden wir nicht bekommen! Hatten ſich doch ſelbſt, als wir bald unſer ſtilles Dorf erreicht, deſſen ſonſt ſo ruhige Bewohner jubelnd zuſammengeſtellt, dem alten Katechismus ein Vivat über das andere darzubringen.

Das große, weit im Dorf zurückgelegene herrſchaftliche Gebäude war hell erleuchtet. Aber um ſo mehr contraſtirte mit demſelben die ſtille Nacht, die ſchon hereinbrach, und dieſe Stille wieder mit dem lauten Gewühl, das mich tagelang umgeben. Zum erſtenmale ging ich wieder in einſamen Gängen umher, und merkte es wie meine Kniee wankten. Nie habe ich körperlich ſolche plötzliche Erſchlaffung geſpürt, und je mehr ſie überhand nahm, deſto höher ſchien die geiſtige Aufregung zu ſteigen. Aber nicht mehr eine freudige, nicht mehr mich hebend, treibend und ſpornend. Eine unausſprechlich drückende und beängſtigende. Es war, als ob die ganze Welt auf mir lag. Oft mußte ich mich fragen: was haſt du gethan? Es war ſo Nacht vor meiner Seele, und die Nacht mit den allerdunkelſten Gebilden erfüllt. Es kamen telegraphiſche Grüße von Göttingen, von Münden. Mich begrüßten ſie nicht. Mein Sohn traf noch gegen Mitternacht ein. Er hatte den ganzen Tag ſich umſonſt nach einer Nachricht von mir geſehnt, und wirft ſich nun freudig an meine Bruſt. Ich konnte mich nicht mit ihm freuen. Die ganze Nacht werfe ich mich in meinem Bette umher. Am andern Morgen noch die unglücklichen Nachrichten von dem Tumult in Hannover. Menſchen ſeien ſchwer verwundet. O daß ich es hätte ahnen können. Ich wäre in Hannover geblieben, und meine Bitten — ich glaube es — hätten die aufgeregte Menge beſchwichtigt, oder ich hätte die erſten Steine auf mich werfen laſſen. So fieberte es mir im Kopfe. Alles blickt mich

Digitized by Google

ſorgend an, und fürchtet eine ſchwere Krankheit. Da endlich am anderen Mittage finde ich Schlaf, ſeit 4 Tagen den erſten feſten und ruhigen, einen Schlaf, wie ihn, glaube ich, die Todten ſchlafen. Aber ich ſollte daraus wie zu einem neuen Leben erwachen. Ich fühlte mich wie neu geboren, und wohl dankte ich aus vollem Herzen Gott, der Krankheit und Gefahr ſo gnädig abgewandt.

Noch am Morgen hatte ich von einem Beſuche in Oſterode obſchon es nur 1 Stunde entfernt, nichts hören wollen. Jetzt trieb ich ſelbſt dazu, zumal es von dort zugeſagt war, daß bei meinem Kommen und Verweilen daſelbſt die tiefſte Stille herrſchen ſolle. Ich wollte jeden Schein vermeiden, als ob ich meine Reiſe benutze, im Lande Agitation hervorzurufen. Der Weg nach Oſterode führt zuletzt in ſanften Windungen die ſteilen Kalk-Berge hinab, die Stadt und Thal nach Süden einſchließen. Hier breitet ſich plötzlich vor den erſtaunten Blicken des Fremden die lieblichſte und zugleich großartigſte Landſchaft aus. O ich kannte die ernſten, dunkeln Berge und die lachenden Gründe, die alten Dächer und Thürme und die ſpiegelklaren Teiche, die ihr Bild zurückgaben. Ich ſahe das Haus, in dem ich gewohnt, die Kirche, in der mein Vater geſtanden, und fernhin die Ruine dicht an dem Friedhofe, auf dem ſeine Aſche ruht. Und da, als die letzte Windung gemacht, da ſtand wohl die halbe Schloßgemeinde — ſtill, feierlich ernſt — als hätte ſie eben in meiner Seele geleſen, in der Wehmuth und Freude kämpften. Kein lautes Wort ward geſprochen. Väter, die ich confirmirt, Mütter, die ich zum Theil noch getauft, hielten ihre Kinder an den Wagen, mir Blumen und Kränze hineinzureichen. Mitten unter ihnen mein lieber Lehrer an der Schloßſchule, den ich vor etwa 30 Jahren in ſein Amt eingeführt. Er war wohl immer bei dem alten Katechismus geblieben! —

Digitized by Google

Noch ein alter, guter Bekannter in glänzend rother Uniform trat freundlich zum Wagen heran. „Ich gehöre zwar hier auch mit zur Polizei, aber — — „Ja, mein lieber“ — ſchnitt ich ihm die Rede ab — treu unſerm Gott, und treu dem König“! Und dieß Wort, meine ich, war das einzige, welches laut von Mund zu Munde flog.

Doch als die Sonne vollends hinter die Berge geſunken, da, ſo ſchien es, wollte ſich das Gefühl nicht mehr in die enge Bruſt zurückzwängen laſſen. Muſik dringt näher. Von Lichterſchein erhellt ſich die Straße. Bald erſcholl lauter Geſang. Achthundert Bürger von Oſterode haben kurz zuvor in der Katechismusſache getagt. Eine Deputation aus ihrer Mitte überreicht mir das freundlichſte Schreiben. Laut am geöffneten Fenſter wird es verleſen. Draußen findet es ſein Echo. Tauſend Kehlen ſtimmen ein Vivat an, daß wohl die alten Harzberge in ihren Grundfeſten hätten erbeben ſollen. Das waren die Harzer! Ich hatte wohl in jüngſter Zeit viel Theilnahme und Liebe erfahren. Aber das — ich konnte nicht irren, ich fühlte es mit jedem Nerv heraus — war alte Liebe! O bewahrt ſie mir, Ihr treuen Oſteröder, wie ich ja nie aufhören möchte, im Geiſte und mit ganzem Herzen der Eure zu ſein!

Um meine Reiſe nach Frankfurt ſollte Niemand wiſſen. Unbemerkt fuhr ich an Göttingen, wie an Münden vorüber, nur mit ſtillem, aber dem innigſten Danke die Grüße erwiedernd, die mir doch noch ſo viel Freude ins Herz gebracht.

In Frankfurt lebt meine einzige Schweſter. Ihr Mann, Conſiſtorialrath Schrader, iſt mir Freund geweſen von Jugend auf. Schon unſere Väter waren Freunde, Amtsbrüder und nächſte Nachbaren, und die Jahre mit Allem, was ſie an uns vorübergeführt, haben unſere Herzen nur immer inniger und feſter umſchlungen. Ob ich hier trauliche Stunden verlebte?

Digitized by Google

Freilich auch nur Stunden, in denen wir ungestört einander angehörten. Das Interesse an unserer Hannoverschen Katechismussache war in Frankfurt ein so allgemeines, daß ich bald von Bekannten, wie Fremden aufgesucht war. Jeder wollte darüber hören, und die wenigsten konnten begreifen, wie wir im Hannoverschen noch solche kirchliche Zustände hätten.

So war es erst in der Schweiz, daß ich vor dem neuen Katechismus wirklich einmal Ruhe hatte. Selbst auf den Dampfschiffen war er dort nicht angekettet, und die Höhen des Rigi, Pilatus und St. Gotthard gingen vollends weit über ihn hinaus. Auf den himmelanstrebenden Bergen verirrt man sich wohl am wenigsten in die niederen Irrgänge menschlichen Aberwitzes. Von den Berggeistern und Kobolden, die hier hausen, weiß man, daß nur die Sage sie gemacht hat, und an der s. g. Teufelsbrücke erschauert wahrlich vor einem Andern die Seele, als vor dem, über den der Abgrund der Hölle zusammenschlägt. Vor den Riesenwerken der Schöpfung wird alle vermeintliche Menschenweisheit zu Narrheit, und es bleibt nur das Wort, welches fester gegründet ist, als die Berge und die Erde und der Himmel; das Wort, welches im Anfange bei Gott war, und Fleisch ward, und unter uns wohnete, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Ihn nimm mit Dir, und er bleibet bei Dir bis an der Welt Ende, während Du kaum aus den engen Schulwänden mit hinausnimmst, was die s. g. Rechtgläubigkeit unserer modernen Theologen Dich alles lehren möchte.

Recht erfrischt an Leib und Seele kehrte ich in meine Heimath zurück, und doppelt erfreut, als schon unterweges die Botschaft mir zuging, der neue Katechismus solle nur da ein-

Digitized by Google

geführt werden, wo mit aller Willigkeit die Gemeinden ihn aufnehmen würden. Mehr, mehr hatte ich weder gewünscht noch gehofft, und wie hätte ich die Erfüllung meiner Hoffnung, die ich anfangs kaum in mir zu nähren wagte, wohl so bald erwarten können. Schon vor mir war die Kunde davon auch nach Lüchow gekommen, und so mochte ich mir immer sagen, daß mein Empfang daselbst nicht gerade der betrübteste sein werde.

Schon auf der letzten Station hatte mich ein Freund der Post entführt, und als wir das erste Gemeindedorf erreichten, mußte ich noch einmal den Wagen wechseln. Denn hier stand wieder meine Jeetzeler Gemeinde, nun aber Jung und Alt in den besten Sonntagskleidern, und Alt und Jung um die Wette jubelnd. Sie wollten, wie sie sich ausdrückten, ihren Pastor mit Sechsen nach Hause fahren.

Ueber einen großen Erntewagen war ein hohes Laubdach gebildet, und unter ihm von schlichter, herzlicher Liebe mir ein Ehrenplatz ersehen, wie noch nie in meinem Leben ich ihn eingenommen hatte. Vor der Stadt stiegen die sechs Reiter ab jeder sein Pferd am Zügel zu führen. So ging es langsam durch die freudig bewegte Menge und unter den wehenden Fahnen hindurch, in der letzten Straße aber durch einen wahren Wald von Ehren-Pforten, Bogen und Guirlanden. Der Zug gerade wie er so langsam sich dahin bewegte, mußte wohl für Alle etwas eigenthümlich ergreifendes haben. Meine Augen waren längst mir naß geworden. Meine Frau aber als sie am Fenster ihn daherkommen sahe, hielt kaum sich länger aufrecht. Muthig hatte sie mich abreisen sehen; stark und fest in der höchsten Sorge und Aufregung sich gehalten; jetzt sank sie beinahe ohnmächtig mir an die Brust!

Auch der spätere Abend sollte nicht ohne tiefe Erregung

Digitized by Google

dahingehen. Vor meiner Abreise hatten Freunde von mir, ganz in meiner Seele, von einem Fackelzuge abgehalten. Jetzt wäre es wohl ein vergebliches Beginnen gewesen. Es mußten ja einmal die Flammen zum Himmel lodern, mit sich hinaufzunehmen die Klänge: „Nun danket alle Gott“ und „Heil, unserm König Heil.“ Während der Feier, nach einer gar herzlichen und mir unvergeßlichen Ansprache, die laut durch die Menge hindurch und gewiß tief auch in Aller Herzen drang, wurde mir von einem Mitgliede des hiesigen Senats und zwei Mitgliedern des Kirchen-Vorstandes ein kostbarer Ehrenbecher überreicht, mir aber am köstlichsten und am höchsten mich ehrend durch seine Inschrift „von seiner Gemeinde Lüchow.“

So war ich wieder daheim, und konnte all' mein Denken darauf hinrichten, was weiter nöthig sei zum Frieden unserer evangelischen Kirche, wie ihrer einzelnen Gemeinden. Denn denen, die den Frieden gestört, war wohl ein mächtiges Rüstzeug aus der Hand gewunden, aber sie sind noch immer mächtig, und so lange sie ihre Macht und Herrschaft in der Kirche behalten, wird nimmer für dieselbe die Zeit des Friedens, noch weniger aber die Zeit kommen, daß Christi Geist in ihr wohnet, und sie Alle führt zur Anbetung Gottes in Geiste und in der Wahrheit.

Doch hier reiht sich der Gang der Dinge, die ich erzählen wollte, an eine andere Frage. Es gilt nun nicht mehr die Katechismusfrage; es gilt die noch tiefer greifende Frage: wie ist für unsere evangelische Kirche eine mit ihrem innersten Wesen übereinstimmende äußere Verfassung zu erringen? Ueber diese Frage verläßt eben ein zweites Büchlein von mir die Presse unter dem Titel: „Die Pastoral Conferenz zu Celle am 7. October 1862.“ Und wer freundlich diesen Mittthei-

Digitized by Google

lungen gefolgt, den werde ich immerhin auch auf jenes Schriftchen verweisen dürfen.

Was aber mein weiteres Leben betrifft? Nun über den Tag hinaus, der heute heißt, kann Niemand schreiben. Die Tage stehen nur erst in Gottes Buch geschrieben. Wohl ahnen wir, wünschen, hoffen, sorgen, fürchten. Gott aber führet Alles hinaus nach seinem Rathe. Sein Rath denn geschehe! Noch stehe ich mitten im Kampfe, wenn schon, Gott sei Dank, nicht mehr allein. Und mein Kampf wird dauern, bis unsere evangelische Kirche, in der ich mit Leib und Seele stehe, einmal ihr Friedensfest feiert, oder — Gott mich ruft zum ewigen Frieden.

Hier lege ich meine Feder aus der Hand, doch nicht, ohne in der Mittheilung über mein Leben noch ganz kurz Eine Lücke auszufüllen. Denn noch sagte ich nichts über das, was außer der kirchlichen Angelegenheit, in der ich jetzt die Aufgabe meines äußeren Lebens finde, mich, wie mein gutes Weib, am meisten an dieses Leben bindet. Es sind unsere vier Kinder, die der Herr uns gegeben und bis dahin gnädig am Leben erhalten hat. Zwei kleine Lieblinge nahm er zurück schon in ihrem ersten Lebens-Halbenjahre. Die Wunde, wie tief sie war, ist wieder geheilt mit Trost im Himmel und auch mit viel Freude auf Erden, die Gott hineingegossen. Unser ältester Sohn ist bereits seit zwei Jahren auf einem Landgute in Schlesien ansässig, sehr glücklich verheirathet, und ist seine Ehe schon mit zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen gesegnet. Im vorigen Sommer ward mir die Freude, ihn in Schlesien zu besuchen, und wohl trat mir aus Allem, was ich dort sah und hörte, das schöne Bild entgegen, welches bei seiner Trauung in Hamburg der würdige Geistliche so lieblich mit den Worten gezeichnet hatte: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Digitized by Google

Unser zweiter Sohn hat in Kurzem seine akademische Studien vollendet. Er bildet sich zum Juristen aus, aber ohne daß um deßwillen der eigentliche Theologe oder die Liebe zur Theologie in ihm zu Grunde ginge. Er glühet für Alles, was namentlich jetzt des Vaters Brust erfüllt. Von unsern zwei Töchtern zählt die Eine 19, die andere 16 Jahr. Die älteste war meine Begleiterin auf der ganzen, gewiß auch ihr unvergeßlich gewordenen Reise nach Frankfurt, und noch jetzt muß sie gar oft — was ihr selbst das allerliebste Amt — mein kleiner Sekretär sein. Von der jüngsten werden schon die Tage gezählt, da sie aus einem Pensionate unweit Frankfurt a. M. nach $1\frac{1}{2}$ jähriger Trennung wieder ins väterliche Haus zurückkehren wird, obschon auch dort der Abschied Thränen genug kosten wird. Für alle preisen wir mit dem tiefsten Dankgefühl die Gnade Gottes, und gedenken oft des Wortes, wenn das Leben auch uns seine rauhe Seite zeigen möchte: „wohl dem, der Freude an seinen Kindern hat.“ Unser Haus ist uns in unsern Kindern gesegnet, und auch sie, hoffen wir, werden segnend, wenn wir schon lange nicht mehr sind, noch des väterlichen Hauses gedenken.

Nur Eins möchte mir wehe thun. So weit die Kenntniß von meiner Familie hinaufreicht, haben meine Vorfahren väterlicher Seits stets und ununterbrochen dem geistlichen Stande angehört. Schon 1580 haben ein Joann. Baurschmidt und Conrad Baurschmidt als Geistliche des Dechanats Bayreuth das Buch der Concordien unterschrieben. Mit mir wird diese Reihenfolge abgebrochen. Aber wenn jetzt auch die Zeit nicht ist, daß gern tüchtige junge Männer sich dem Pfarramte widmen, weil in unseren Tagen, ohne mehr oder minder einer gewissen theologischen Richtung sich hinzugeben, kaum noch ein Pfarramt zu finden sein möchte — und das deutet auf den

Digitized by Google

allertiefften Schaden unſerer Kirche hin; — — hoffen will ich, jene Zeit kehrt noch einmal wieder, und dann ſucht vielleicht ein Enkel die ſchon fünfmal in meiner Familie von Geiſtlichen auf Geiſtliche vererbte hebräiſche Bibel wieder hervor, und hört gern von dem Großvater, dem einſt nichts mehr am Herzen lag, als unter Gottes Beiſtand jene Zeit mit herbeizuführen.

---

23 MA 66

Digitized by Google

Göttingen,
Druck der Dieterich'schen Universitäts-Buchdruckerei.
W. Fr. Kästner.